

Museumspädagogisches Zentrum (MPZ)

Handlungsimpulse für inklusive Bildung und Vermittlung im Museum

HANDREICHUNG MUSEUMSPÄDAGOGIK

www.mpz.bayern.de

mpz

museums
pädagogisches
zentrum



Handlungsimpulse für inklusive Bildung und Vermittlung im Museum

REIHE
HANDREICHUNGEN
MUSEUMSPÄDAGOGIK

mpz
museums
pädagogisches
zentrum



Impressum

Die Handreichung ist im Projekt *All inclusive* entstanden, das im Rahmen des Programms *kultur.digital.vermittlung* des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst 2021 bis 2023 gefördert wurde.

1. Auflage 2023

© Museumspädagogisches Zentrum

Grundkonzept der Handreichung: Alessandra Vicentini

Text für die Handreichung: Team des MPZ

Lektorat der Handreichung: Henrike Bäuerlein

Konzept der Seite Bedürfnisse für xponat.net: Alessandra Vicentini,
Dr. Alfred Czech, Susanne Bischler

Texte für die Seite Bedürfnisse für xponat.net: Alessandra Vicentini,
Dr. Alfred Czech, Cornelia Hübler, Susanne Bischler

Lektorat der Texte für die Seite Bedürfnisse für xponat.net: Cornelia Hübler

Layout und Satz: Schallplae.com Fabian Hofmann, München

Nach einer Vorlage von Tom Hegen

Druck und Bindung: PASSAVIA Druckservice GmbH & Co. KG, Passau

ISBN 978-3-934554-44-3

Vorwort. Bedürfnisse – inklusiv gedacht	4
--	----------

Einführung	6
-------------------	----------

Eckpunkte der Vermittlung	8
----------------------------------	----------

Bedürfnisse: Was ist bei wem besonders zu beachten	11
---	-----------

Menschen mit Mobilitätseinschränkungen	12
--	----

Menschen mit Beeinträchtigungen des Sehens und blinde Menschen	14
--	----

Menschen mit Beeinträchtigungen des Hörens und gehörlose Menschen	18
---	----

Menschen mit Sprachstörungen	22
------------------------------	----

Menschen mit Lernschwierigkeiten und kognitiven Beeinträchtigungen	24
--	----

Menschen mit Demenz	28
---------------------	----

Menschen mit sozialen und emotionalen Störungen	32
---	----

Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung	34
--	----

Meine Checkliste	36
-------------------------	-----------

Literatur und Links	40
----------------------------	-----------

VORWORT. BEDÜRFNISSE – INKLUSIV GEDACHT

Warum gehen Menschen eigentlich ins Museum? Welche Erwartungen bringen sie mit? Vor allem aber: Was brauchen sie, damit der Museumsbesuch zu einem guten und gewinnbringenden Erlebnis werden kann?

All diese Fragen standen im Mittelpunkt des Projekts *All inclusive*: Gemeinsam entwickelten und erprobten das Museumspädagogische Zentrum München (MPZ) und das Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München in den Jahren 2021–2023 innovative und partizipative Formen barrierefreier Vermittlung. Wichtigste Prämisse wie bestätigte Erkenntnis aus der gemeinsamen Arbeit: Das Konstrukt sogenannter Zielgruppen birgt zwar viele Probleme, doch kann es äußerst hilfreich sein, für ähnliche oder gemeinsame Bedürfnisse von Menschen zu sensibilisieren – sofern es reflektiert und ohne Stigmatisierungen angewendet wird. Es ist unerlässlich, stets die teilnehmenden Menschen in ihrer Individualität in den Blick zu nehmen – nicht nur bei barrierefreien und inklusiven Angeboten.

Ich danke allen Beteiligten am Projekt sehr herzlich, ohne deren großes Engagement diese Handreichung nicht möglich gewesen wäre. Dabei geht mein besonderer Dank auch an das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, das das Projekt im Rahmen des Programms *kultur.digital.vermittlung* gefördert hat.

Kulturelle Teilhabe ist ein Menschenrecht für alle. Dies hat nicht zuletzt die UN-Behindertenrechtskonvention bereits 2009 unmissverständlich formuliert. Und Inklusion bedeutet, niemanden auszuschließen – und dafür setzen wir uns mit Nachdruck ein! Vor diesem Hintergrund möchten wir mit der vorliegenden Handreichung Impulse und konkrete Hilfestellungen für die bedürfnisorientierte, inklusive Vermittlungspraxis geben, insbesondere aber auch den fachlichen Austausch und die interdisziplinären Diskurse weiter befördern.

Dr. Elke Kollar | Direktorin des Museumspädagogischen Zentrums MPZ



EINFÜHRUNG

Für wen machen wir Angebote im Museum? Zielgruppenorientierung meint eine möglichst optimale Ausrichtung auf die Teilnehmer*innen eines Vermittlungsformats. Die Definition von Zielgruppen erfolgt jedoch häufig anhand von soziodemografischen Kriterien, die wenig über die vielfältigen Wünsche und Ansprüche von Besucher*innen aussagen. Die grundlegende Heterogenität jedoch als Chance zu begreifen und sich zu fragen, was die einzelnen Teilnehmer*innen für einen gelungenen Besuch brauchen, kann ein hilfreicher Perspektivwechsel für eine Vermittlung auf Augenhöhe sein. Um diese individuellen Bedürfnisse konkreter fassbar zu machen, ist ein erweiterter Zielgruppenbegriff hilfreich, wenngleich auch dieser nur ein Behelfskonstrukt sein kann. Er kann – bei entsprechend reflektiertem Herangehen – dafür sensibilisieren und dazu beitragen, Bedürfnisse der Besucher*innen auch über die Kategorien von Alter, Herkunft oder Bildung hinaus in den Fokus der Vermittlung zu nehmen. In diesem Sinn versuchen wir in dieser Publikation übergreifend Bedürfnisse von Menschen zu skizzieren, die im Sinne der Inklusion vermehrt in den Fokus musealer Vermittlung getreten sind.

In dieser Publikation stellen wir eingangs allgemeine Eckpunkte vor, die den Rahmen für konkrete Vermittlungssituationen im Museum bieten. Nach den hier entwickelten Kategorien sind die folgenden Handlungsimpulse für inklusive Bildung und Vermittlung im Museum strukturiert. Die vorgestellten Bereiche und die jeweiligen Impulse sind nicht vollständig, sondern sollen exemplarisch einer ersten Orientierung dienen und müssen jeweils individuell in ihrer Umsetzung ausgewählt und adaptiert werden – immer mit Blick auf die konkreten Bedürfnisse der individuellen Teilnehmer*innen. Am Ende der Publikation finden Sie eine Checkliste für Ihre eigenen Planungen sowie hilfreiche Links und Literatur.

Die Handreichung ist im Rahmen des Projektes *All inclusive* entstanden. Das Projekt wurde gemeinsam vom Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München und vom Museumspädagogischen Zentrum (MPZ) von 2021 bis 2023 durchgeführt. Das MPZ entwickelte neue Formen der Vermittlung: #MPZkraftobjekte auf Instagram, digitale barrierearme Spiele sowie eine kunsttherapeutische Intervention mit dem Kunsttherapie Netzwerk e.V. Zudem war das MPZ im Bereich Inklusion beratend tätig. Die Online-Reihe der Bayerischen Museumsakademie Museum auf Rezept beschäftigte sich mit der therapeutischen Wirkung von Kunst und Kultur. Mit dem Kunsttherapie Netzwerk e.V. ist im Projekt eine weitere Handreichung entstanden, die sich mit den Potenzialen der Zusammenarbeit von musealer Vermittlung und kunsttherapeutischem Handeln beschäftigt. Beide Publikationen erscheinen in der Reihe *Handreichung Museumspädagogik*, deren Bände als PDF auf unserer Webseite (<http://www.mpz-bayern.de>) zur Verfügung stehen.

ECKPUNKTE DER VERMITTLUNG

Im Folgenden skizzieren wir Rahmenbedingungen, die aus unserer Sicht für die Konzeption, Planung und Durchführung aller Formate personaler Vermittlung und insbesondere für barrierefreie und inklusive Angebote gelten. Die Auflistung spezifischer Bedürfnisse im nächsten Kapitel ist nach diesen Eckpunkten strukturiert.

Grundsätzlich sollte eine Atmosphäre von Akzeptanz und Teilhabe Basis für jegliches Handeln im Museum sein. Die Besucher*innen sollen sich im Museum wohlfühlen können. Die Vermittler*innen benötigen hierfür entsprechende Kompetenzen, die in Sensibilisierungsmaßnahmen und Fortbildungen erworben werden können. So ist es z.B. empfehlenswert, keine ungefragten Hilfestellungen zu geben, Unsicherheiten anzusprechen, ohne dabei indiskret zu sein, und in einen möglichst offenen Austausch zu gehen. Gehen Sie offen und respektvoll mit Behinderungen um und informieren Sie sich über diskriminierungsfreie und diversitätssensible Sprache.

ORGANISATION

Für eine gelungene Veranstaltung im Museum sollten vorbereitend organisatorische Fragen geklärt und entsprechend mit der Gruppe besprochen werden (z.B. Erreichbarkeit des Veranstaltungsortes, Barrieren in der Infrastruktur, Bedarf an Begleitpersonen). Zudem ist eine individuelle Kommunikation mit dem Museumspersonal und ggf. auch eine entsprechende Sensibilisierung wichtig. Im inklusiven Bereich empfiehlt es sich, eher mit kleineren Gruppen zu arbeiten.

RÄUMLICHKEITEN

Räume haben eigene Atmosphären und Eigenschaften, die bei der Konzeption berücksichtigt werden sollten. So können z.B. Temperatur und Luftqualität oder die Akustik Einfluss auf die Raumstimmung nehmen. Die Barrierefreiheit eines Raumes kann z.B. durch Engstellen oder

Stufen eingeschränkt sein. Bei der Auswahl geeigneter Exponate sollten Lichtverhältnisse sowie die Platzierung und damit die Zugänglichkeit und Einsehbarkeit beachtet werden. Die räumlichen Gegebenheiten bestimmen die Vermittlungssituation und die Kommunikation mit.

VERSTÄNDLICHKEIT

Wie gut die Vermittlung und die Gesprächsführung funktioniert, hängt maßgeblich auch von der verbalen und nonverbalen Kommunikation ab. Sprache, Vokabular und Intonation sowie Mimik, Gestik und Körperhaltung beeinflussen die Verständlichkeit der kommunizierten Inhalte und die kommunikative Grundstimmung.

INHALT UND ANKNÜPFUNGSMÖGLICHKEITEN

Von grundlegender Bedeutung ist die Auswahl von inhaltlichen Schwerpunkten und Vermittlungszielen und damit einhergehend die Auswahl von Objekten. Hierbei sind möglichst weitgehend die Interessen der Teilnehmenden zu berücksichtigen. Auch muss die Menge bzw. Dichte an Informationen abgewogen werden. Zusätzliche Materialien können inhaltliche Aussagen unterstützen und alternative Zugänge ermöglichen. Bezüge zu Alltag, Erfahrungen, Kenntnissen und Erinnerungen schaffen inhaltliche Anknüpfungsmöglichkeiten und können Interesse und Motivation steigern.

SINNLICHE ANSPRACHE

In der Vermittlung unterschiedliche Sinne anzusprechen (Sehen, Hören, Fühlen, Schmecken und Riechen) schafft Abwechslung während der Veranstaltung und fördert die Ausbildung bleibender Eindrücke.

EMPATHIE UND EMOTIONEN

Empathie und ein wertschätzender Umgang sind Voraussetzung für gelungene Formate. Sie helfen, die Stimmung einzuschätzen und auf Bedürfnisse der Teilnehmer*innen einzugehen. Agieren Sie mit den Teilnehmer*innen immer auf Augenhöhe. Emotionale Aspekte dürfen sowohl auf inhaltlicher als auch auf Beziehungsebene nicht unterschätzt werden. In der Vermittlungssituation werden z.B. Assoziationen hervorgerufen, Erinnerungen geweckt und Beziehungen hergestellt – positiv wie negativ. Dies gilt es entsprechend zu berücksichtigen und aufzufangen.

FREIRÄUME

Besucher*innen müssen die Möglichkeit haben, sich einbringen oder zurückziehen zu können, zu kommunizieren, sich zu entspannen, ihre Eindrücke zu verarbeiten oder zu experimentieren. Fördern Sie die individuellen Fähigkeiten und Ressourcen der Teilnehmer*innen. Agieren Sie keinesfalls defizitorientiert.

BESONDERE BEDÜRFNISSE: WAS IST BEI WEM BESONDERS ZU BEACHTEN

Im Folgenden widmen wir uns spezifischen Bedürfnissen von Menschen im Bereich barrierefreier und inklusiver Vermittlung. Die jeweiligen Kategorien sind dabei als Hilfskonstrukt zu verstehen: Bei allen Menschen handelt es sich um Individuen, d.h. um Menschen mit individuellen Interessen, Kompetenzen und Fähigkeiten. Sie haben unterschiedliche Vorerfahrungen, ggf. auch Traumatisierungen oder Diskriminierungserfahrungen. Die Empfehlungen stellen Eckpunkte zusammen, die hilfreich für eine erste Orientierung sein können. Sie sind keinesfalls vollständig und sind jeweils individuell auf die Teilnehmer*innen hin anzupassen.

Generell gilt: Informieren Sie sich und suchen Sie sich Partner*innen mit Expertise und gelebter Erfahrung für die Konzeption und Umsetzung von inklusiven Formaten. Bringen Sie vorab möglichst viele Informationen über die Gruppe in Erfahrung, um bedarfsorientiert planen und agieren zu können.

Tipp: Nutzen Sie die Webseite xponat.net bei Ihrer Suche nach passenden methodischen Zugängen. Die Online-Datenbank stellt Methoden der musealen Vermittlung anhand von Beispiel-Exponaten vor. Unter der Rubrik Bedürfnisse finden Sie auch die Informationen aus dieser Handreichung.



MENSCHEN MIT MOBILITÄTSEINSCHRÄNKUNGEN

Motorische Beeinträchtigungen können temporär oder andauernd sein. Sie betreffen die Bewegungsfähigkeit und Mobilität und reichen von eingeschränkter Finger-, Hand- und Armmotorik (z.B. durch Gicht, Rheuma oder einen Unfall) über Funktionsbeeinträchtigungen der Beine (z.B. durch multiple Sklerose oder Amputationen) bis zu einer vollständigen Querschnittslähmung. Hilfsmittel wie Gehstützen, Rollatoren oder Rollstühle sorgen für Mobilität und unterstützen bei einem selbstbestimmteren Leben.

ORGANISATION

- Informieren Sie sich im Voraus über die barrierefreie Infrastruktur (z.B. Toiletten für Menschen mit Behinderung) und Zugänge sowie das Vorhandensein und die Kapazitäten eines Aufzugs (auch im Hinblick auf größere elektrische Rollstühle). Am besten erkundigen Sie sich tagesaktuell nach den bestehenden Gegebenheiten.
- Planen Sie ausreichend Zeit für die gesamte Veranstaltung ein, z.B. für das Ankommen der Gruppe sowie für die Wege im Museum und in der Ausstellung.
- Weisen Sie vorab auf die Möglichkeit zur Mitnahme von mobilen Sitzgelegenheiten oder Leihrollstühlen hin. Organisieren Sie ggf. zusätzliche Begleitpersonen, die bei der Umsetzung helfen können.

RÄUMLICHKEITEN

- Grundsätzlich problematisch sind (schwere) Türen, Absätze, rutschige Beläge und Unebenheiten. Die Räume müssen rollstuhlgerecht sein.
- Wählen Sie kurze Wege, binden Sie wo immer möglich vorhandene Sitzgelegenheiten ein bzw. wählen Sie Ihren Weg unter der Perspektive, wo es Sitzgelegenheiten gibt.

- Kalkulieren Sie ggf. den erhöhten Platzbedarf auf dem Weg und vor den Exponaten ein.
- Achten Sie darauf, dass Sie und die Objekte gut zu sehen sind und nicht andere Vitрины oder Säulen die Sicht versperren. Wählen Sie gut einsehbare, spiegel- und blendfreie Vitрины und Exponate in passender Höhe.
- Vermeiden Sie Sackgassen beim Rundgang und beachten Sie Durchgangsbreiten z.B. bei Türen oder zwischen Vitрины (gerade auch für größere elektrische Rollstühle).

EMPATHIE UND EMOTIONEN

- Führen Sie Gespräche auf Augenhöhe, nehmen Sie sich also ggf. auch einmal einen Stuhl und setzen sich zur Gruppe dazu.
- Fragen Sie nach, bevor Sie den Rollstuhl verschieben oder Hilfestellung leisten.
- Kündigen Sie den Weg zur nächsten Station an.

MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNGEN DES SEHENS UND BLINDE MENSCHEN

Die Beeinträchtigungen betreffen das visuelle Wahrnehmungsvermögen (z.B. Sehschärfe, Farbwahrnehmung und Gesichtsfeld) und können sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. Von einer Sehbehinderung spricht man bei einem Sehvermögen unter 30 Prozent auf dem besser sehenden Auge trotz Brille oder Kontaktlinsen, von einer hochgradigen Sehbehinderung bei unter 5 Prozent und bei einer Sehfähigkeit von maximal 2 Prozent von Blindheit. Meistens tritt eine Sehbeeinträchtigung im Laufe des Lebens auf: durch eine Krankheit, einen Unfall oder steigendes Alter. Nur wenige Menschen sind von Geburt an blind. Je nach Augenerkrankung, nach Grad oder auch Zeitpunkt der Erblindung können das Restsehvermögen und die Wahrnehmung der Umgebung, von Farben oder Perspektive sehr unterschiedlich ausfallen.

ORGANISATION

- ➔ Informieren Sie das Museumspersonal vorab, um für die Bedürfnisse der Gruppe zu sensibilisieren (z.B. dass einzelne Teilnehmer*innen evt. näher an ein Objekt herantreten, um mit dem vorhandenen Restsehvermögen Details wahrnehmen zu können, oder wenn ausgewählte Objekte mit Handschuhen im Rahmen der Führung berührt werden können). Ggf. kann das Personal organisatorisch eingebunden werden.
- ➔ Planen Sie ausreichend Zeit für die Wege im Museum, in der Ausstellung und für die einzelnen Stationen ein.
- ➔ Holen Sie sich ggf. Unterstützung durch Begleitpersonen dazu, die Sie z.B. auf dem Weg durch die Ausstellung oder bei der Durchführung begleiten.

RÄUMLICHKEITEN

- ➔ Halten Sie sich in hellen, kontrastreichen Räumen oder Bereichen auf, damit das Restsehvermögen optimal genutzt werden kann.

- ➔ Vermeiden Sie stark hallende Räume und Bereiche, in denen viel Durchgangsverkehr herrscht.
- ➔ Achten Sie auf Hindernisse am Boden oder Objekte, die in den Gehweg hineinragen und z.B. mit dem Langstock nicht erfasst werden können. Machen Sie auf Hindernisse wie auf- oder abwärtsführende Treppenstufen, Gefahren- oder Engstellen rechtzeitig aufmerksam.
- ➔ Bieten Sie, z.B. während die Teilnehmer*innen etwas ertasten, Sitzgelegenheiten an.

INHALT

- ➔ Achten Sie bei Texten und Bildern auf hohe Kontraste und große Darstellungen.
- ➔ Beachten Sie beim Einsatz taktiler Schrift, dass nur ein Teil der blinden und seheingeschränkten Menschen die Braille-Schrift beherrscht. Gerade späterblindete Menschen nutzen häufig eher die Pyramidenschrift.
- ➔ Wählen Sie geeignete Objekte und achten Sie hier z.B. auf hohe Kontraste, eine gute aber blendfreie Ausleuchtung, eine ausreichende Größe und eine gute Positionierung der Objekte z.B. im vorderen Bereich einer nicht spiegelnden Vitrine.
- ➔ Denken Sie bei der Auswahl der Objekte und Materialien auch an Farbfehlsichtigkeiten wie z.B. eine Rot-Grün-Sehschwäche.
- ➔ Planen Sie nicht zu viele Stationen ein, sondern lassen Sie ausreichend Zeit z.B. zum Erfühlen und Ertasten und zum Sammeln von Eindrücken.

SINNLICHE ANSPRACHE

- ➔ Beschreiben Sie ausführlich, detailliert und lebendig das, was zu sehen ist (Methode: Audiodeskription). Vermitteln Sie auch einen Eindruck von Gebäuden und Räumen. Integrieren Sie hierbei gerne auch die Wahrnehmung der Teilnehmer*innen.

- ➔ Arbeiten Sie nach dem Zwei-Sinne-Prinzip und beziehen Sie alle Sinne (insbesondere auch Hören, Fühlen, Riechen, Schmecken) ein. Hier können Sie gezielt Zusatzmaterialien wie z.B. Repliken, Materialproben, 3D-Modelle, Tastbilder oder Riechproben einsetzen. Achten Sie auf Mehrwert, Angemessenheit (auch in Hinblick auf Menge und Dauer) und Bezug zum Vermittlungsziel.
- ➔ Nach Abstimmung mit Restaurator*innen können evtl. auch unempfindliche Originalobjekte mit Handschuhen berührt werden.
- ➔ Nutzen Sie ggf. Hilfsmittel wie Taschenlampen (nach Abstimmung mit Restaurator*innen), Lupen oder Vergrößerungen.

EMPATHIE UND EMOTIONEN

- ➔ Fassen Sie sehbeeinträchtigte oder blinde Menschen nie ohne ihre Zustimmung an. Fragen Sie nach, ob Sie unterstützen können, machen Sie sich bemerkbar, wenn Sie an eine Person herantreten, und kündigen Sie an, was Sie tun oder wo es hingeht.
- ➔ Machen Sie sich mit Führtechniken von blinden und sehbeeinträchtigten Menschen vertraut und sprechen Sie sich mit der jeweiligen Person ab. Grundsätzlich ist wichtig, dass die sehbeeinträchtigte oder blinde Person sich bei Ihnen einhakt oder sich an Ihrem Oberarm festhält, nicht andersherum.
- ➔ Machen Sie sich keine Sorgen bei der Verwendung von Begriffen wie „sehen“ oder „schauen“, die auch von blinden Menschen in der alltäglichen Kommunikation verwendet werden. Wenn Sie sich unsicher sind, fragen Sie einfach nach. Gestik oder Mimik geht jedoch im Gespräch verloren.



MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNG DES HÖRENS ODER GEHÖRLOSE MENSCHEN

Bei einer Hörbeeinträchtigung unterscheidet man ja nach Ausprägung zwischen Schwerhörigkeit und Gehörlosigkeit. Beide Gruppen haben sehr unterschiedliche Bedürfnisse an ein Vermittlungsangebot. Gehörlose bzw. taube Menschen haben – häufig von Geburt an – kein oder kaum Hörvermögen. Sie kommunizieren in ihrer Muttersprache, der Deutschen Gebärdensprache, die in Deutschland seit 2002 als eigenständige Sprache rechtlich anerkannt ist. Da sich deren Grammatik grundlegend von der Laut- und Schriftsprache unterscheidet und bei tauben Menschen der Spracherwerb nicht wie bei hörenden Kindern über das Gehör erfolgen kann, muss die Schriftsprache wie eine Fremdsprache erlernt werden. Die Schriftsprachkompetenz ist also häufig sehr gering, weshalb Angebote in Deutscher Gebärdensprache das Mittel der Wahl sind. Schwerhörige Menschen haben ein eingeschränktes Hörvermögen, kommunizieren aber lautsprachlich. Sowohl schwerhörige als auch gehörlose Menschen nutzen ggf. Hilfsmittel wie Hörgeräte oder Cochlea-Implantate.

ORGANISATION

- Informieren Sie das Museumspersonal vorab, um für die Bedürfnisse der Gruppe zu sensibilisieren. Ggf. kann das Personal organisatorisch eingebunden werden.
- Legen Sie Zettel und Stift an der Kasse oder bei den Aufsichten als alternative Kommunikationsmöglichkeit bereit.
- Organisieren Sie bei gehörlosen Teilnehmer*innen rechtzeitig Gebärdensprachdolmetscher*innen. Dabei können Dolmetschervermittlungen z.B. bei den Gehörlosenverbänden unterstützen. Beachten Sie, dass dies aufgrund der hohen Auslastung einen langen Vorlauf benötigt. Bei Einsätzen über 60 Minuten ist eine Doppelbesetzung einzuplanen.

- Organisieren Sie für schwerhörige Besucher*innen ggf. Gruppenführungsanlagen mit Headsets, damit Sie auch in lauter oder hallender Umgebung gut verstanden werden.
- Sofern vorhanden, weisen Sie in diesem Zusammenhang bereits in der Planungsphase auf Induktionsschleifen, mobile Halsringschleifen oder induktionsfähige Gruppenführungsanlagen hin. Die eigenen Hörgeräte können dann von den Nutzer*innen auf die sog. T-Schaltung umgestellt werden, so dass die Stimme des Guides direkt auf das Hörgerät übertragen wird. Ggf. bringen hörbeeinträchtigte Besucher*innen auch eigene FM-Anlagen mit, bei denen Sie sich dann die Sendeeinheit mit Mikrofon umhängen.

RÄUMLICHKEITEN

- Vermeiden Sie Räume, in denen es hallt. Auch laute Bereiche und ablenkende Nebengeräusche sollten umgangen werden.
- Halten Sie sich in hellen Räumen oder Bereichen auf, dies erleichtert die Kommunikation.
- Positionieren Sie sich so, dass die ganze Gruppe Sie gut sehen kann.
- Sind Gebärdensprachdolmetscher*innen dabei, sollten diese für die Gruppe ebenfalls gut zu sehen sein.

VERSTÄNDLICHKEIT

- Sprechen Sie klar und deutlich und nicht zu schnell.
- Sind Gebärdensprachdolmetscher*innen dabei, sprechen Sie in einem normalen Sprechtempo, nicht zu langsam und nicht zu schnell. Je mehr Informationen (z.B. zu Namen, Jahreszahlen oder Inhalten) Sie ihnen vorab zur Verfügung stellen können, desto besser.

- ➔ Legen Sie Wert auf eine verständliche Sprache. Sprechen Sie möglichst in kurzen Sätzen. Erklären Sie Fremd- und Fachwörter bzw. vermeiden Sie diese.
- ➔ Achten Sie darauf, dass Ihr Gesicht und Mund gut sichtbar und ausgeleuchtet sind. So können die Teilnehmer*innen Ihren Lippen das Gesprochene absehen. Beachten Sie: maximal 30 % des Gesagten sind über das Mundbild zu erkennen.
- ➔ Unterstützen Sie das Gesprochene mit Mimik und Gestik.
- ➔ Planen Sie Hörpausen mit ein und beenden Sie erst Ihren Sprachbeitrag, bevor Sie auf etwas zeigen und z.B. zur genaueren Betrachtung eines Objektes einladen. Sprechen Sie nicht in Richtung des Objekts oder beim Gehen, sondern wenden Sie sich immer der Gruppe zu.
- ➔ Denken Sie daran, dass es für viele Fachbegriffe oder Künstler*innen bislang noch keine Gebärden gibt und diese von den Dolmetscher*innen via Fingeralphabet buchstabiert werden müssen.

INHALT UND ANKNÜPFUNGSMÖGLICHKEITEN

- ➔ Beschränken Sie den Inhalt auf ein Maß, das die Gruppe aufnehmen kann und achten Sie auf einen roten Faden.
- ➔ Setzen Sie nicht zu viel Wissen voraus, da taube Menschen aufgrund des in diesem Bereich defizitären Schulsystems teilweise große Bildungslücken haben.
- ➔ Nehmen Sie Bezug auf den Alltag und die Lebensrealität der Teilnehmer*innen und lassen Sie autobiografischen Erfahrungen und Erinnerungen Raum.

SINNLICHE ANSPRACHE

- ➔ Hörbeeinträchtigte und vor allem taube Menschen sind stark visuell orientiert. Machen Sie sich dies zunutze und nutzen Sie Visualisierungen wie Wortkarten und Bilder zur Unterstreichungen des Gesagten oder zur Wortschatzvorentlastung.
- ➔ Binden Sie interaktive, multisensorische Vermittlungsstationen oder entsprechende Begleitmaterialien in die Angebote ein.

EMPATHIE UND EMOTIONEN

- ➔ Eine kurze Begrüßung in Deutscher Gebärdensprache ist eine schöne Willkommensgeste.
- ➔ Wenn Sie mit tauben Teilnehmer*innen kommunizieren, sprechen Sie diese direkt an, nicht die Dolmetscher*innen.

MENSCHEN MIT SPRACHSTÖRUNGEN

Für Menschen mit einer Sprachstörung ist es schwierig, sich lautsprachlich auszudrücken, Worte zu bilden und zu finden oder zu schreiben. Dies betrifft auch die Fähigkeit, Satzstrukturen zu bilden oder zu verstehen. Zu den Sprachstörungen gehört z.B. die Aphasie nach einem Schlaganfall. Zu unterscheiden davon sind die Sprech-, Stimm- und Redeflussstörungen: Hier ist das Erzeugen von Lauten durch motorische Einschränkungen oder der Redefluss (z.B. Stottern) gestört. Nicht beeinträchtigt sind jedoch die Sprachbildung und das Sprachvermögen. Die Ursachen für Sprach- und Sprechstörungen können jeweils sehr unterschiedlich sein.

ORGANISATION

- Informieren Sie das Museumspersonal vorab, um für die Bedürfnisse der Gruppe zu sensibilisieren. Ggf. kann das Personal organisatorisch eingebunden werden.

RÄUMLICHKEITEN

- Vermeiden Sie Räume, in denen es hallt. Auch laute Bereiche und ablenkende Nebengeräusche sollten umgangen werden.
- Zudem ist eine gute Ausleuchtung für die Kommunikationssituation hilfreich (Erkennbarkeit von Mimik und Gestik).

VERSTÄNDLICHKEIT

- Sprechen Sie möglichst in kurzen Sätzen. Erklären Sie Fremd- und Fachwörter bzw. meiden Sie diese. Sprechen Sie ggf. in Leichter oder Einfacher Sprache.
- Achten Sie besonders auf eine klare, deutliche und langsame Sprechweise.
- Achten Sie auf Blickkontakt.

- Gestik und Mimik unterstützen die Kommunikation. Nutzen Sie auch weitere Formen der nichtsprachlichen Kommunikation wie Schreiben oder Zeichnen, zeigen Sie auf etwas und bieten Sie den Teilnehmer*innen an, sich dies ebenfalls zunutze zu machen.
- Bei einer stark ausgeprägten Form der Aphasie können einfach zu beantwortende Ja-Nein-Fragen hilfreich sein.

INHALT

- Beschränken Sie den Inhalt auf ein Maß, das die Gruppe aufnehmen kann.
- Konzentrieren Sie sich auf wenige Objekte.

SINNLICHE ANSPRACHE

- Binden Sie multisensorische und interaktive Vermittlungsangebote oder Begleitmaterialien (Tastobjekte, Geräusche, Musik, Gerüche, Spiele usw.) in die Führung ein.

EMPATHIE UND EMOTION

- Haben Sie Geduld und Verständnis und zeigen Sie wahres Interesse daran, was die andere Person mitteilen möchte.
- Wenn Sie eine Person mit Sprachschwierigkeiten nicht verstanden haben, fragen Sie nochmal nach, aber drängen Sie nicht und vermeiden Sie es, diese dabei bloßzustellen.
- Geben Sie den Teilnehmer*innen genügend Zeit, um Aussagen zu formulieren, und nehmen Sie den Teilnehmer*innen nicht das Wort aus dem Mund.

MENSCHEN MIT LERNSCHWIERIGKEITEN UND KOGNITIVEN BEEINTRÄCHTIGUNGEN

Bei dieser Beeinträchtigung ist die kognitive Entwicklung und Leistungsfähigkeit der betroffenen Personen temporär oder dauerhaft eingeschränkt. Beeinträchtigungen im kognitiven Bereich können von Geburt an, durch Erkrankungen, nach Operationen oder als Alterserscheinung auftreten. Sie betreffen typischerweise die intellektuellen Fähigkeiten, das Verhalten, die Merkfähigkeit, die Aufmerksamkeit, die Konzentration, das Sprachvermögen oder die Orientierung. Dementsprechend stehen hier vor allem die verständliche Vermittlung von Inhalten, Orientierungshilfen und die Verwendung von Leichter oder Einfacher Sprache im Fokus. Es gibt vielfältige Erscheinungsformen und Ausprägungsgrade, weshalb es sich auch hier um eine Hilfs- oder Sammelbezeichnung für eine sehr breite und diverse Gruppe handelt.

Die Bezeichnung „Menschen mit geistiger Behinderung“ ist nicht mehr zeitgemäß und wird von Betroffenen als stigmatisierend und abwertend empfunden. Besser sind die Begriffe „Menschen mit kognitiver oder intellektueller Behinderung“ oder insbesondere die bevorzugte Selbstbezeichnung „Menschen mit Lernschwierigkeiten“.

ORGANISATION

- ➔ Informieren Sie das Museumspersonal vorab, um für die Bedürfnisse der Gruppe zu sensibilisieren. Ggf. kann das Personal organisatorisch eingebunden werden.
- ➔ Mehrfachbehinderungen sind hier nicht selten. Sprechen Sie vorab z.B. mit den Betreuer*innen der Gruppe, um sich über die Bedürfnisse zu informieren, und berücksichtigen Sie diese in der Veranstaltung (z.B. barrierefreie Wegeplanung).
- ➔ Benennen und erklären Sie klar die grundlegenden Museumsregeln, z.B. was berührt werden darf und was nicht.

RÄUMLICHKEITEN

- ➔ Vermeiden Sie Räume, in denen es hallt. Auch laute Bereiche und ablenkende Nebengeräusche sollten umgangen werden.
- ➔ Bieten Sie Orientierung in der ungewohnten Umgebung und in den häufig großen und verwinkelten Museumsgebäuden (z.B. auch in Bezug auf die Infrastruktur wie Toiletten oder Garderobe). Hier können z.B. Modelle und Gebäudefotos oder einfache Pläne helfen.
- ➔ Kündigen Sie die nächste Station und den Weg dorthin an.
- ➔ Binden Sie vorhandene Sitzgelegenheiten in den Rundgang ein und weisen Sie vorab auf die Möglichkeit zur Mitnahme von mobilen Sitzgelegenheiten hin.

VERSTÄNDLICHKEIT

- ➔ Sprechen Sie möglichst verständlich und in kurzen Sätzen. Erklären Sie Fremd- und Fachwörter bzw. meiden Sie diese.
- ➔ Achten Sie besonders darauf, klar, deutlich und langsam zu sprechen.
- ➔ Nutzen Sie Leichte oder Einfache Sprache: Die Leichte Sprache ist eine sehr stark vereinfachte, klaren Regeln unterliegende Form unserer Alltagssprache. Letztere wird von Betroffenen häufig als „schwere Sprache“ bezeichnet. Leichte Sprache richtet sich explizit an Menschen mit kognitiven Behinderungen. Die Einfache Sprache hat ebenfalls die Verständlichkeit von Inhalten zum Ziel, ist aber etwas näher an der Alltagssprache und (bislang) weniger normiert.
- ➔ Nutzen Sie Visualisierungen wie Wortkarten oder Bilder als ergänzende Erklärung (Wortschatzvorentlastung).

- ➔ Stellen Sie nicht mehrere Fragen auf einmal, sondern zunächst eine und erst nach deren Beantwortung die nächste. Fragen nach räumlicher und zeitlicher Einordnung oder nach Kausalitäten können Schwierigkeiten bereiten oder überfordern (z.B. Fragen nach: wo? wann? warum?). Stellen Sie lieber konkrete Fragen zu Alltagserfahrungen oder Wahrnehmungen (z.B. Was machen Sie gerne? Was sehen Sie?).
- ➔ Achten Sie auf Ihre Körpersprache und Ihre Mimik und unterstreichen Sie damit Gesagtes.

INHALT UND ANKNÜPFUNGSMÖGLICHKEITEN

- ➔ Beschränken Sie den Inhalt auf ein Maß, das die Gruppe aufnehmen kann und reagieren Sie flexibel auf die Aufnahmefähigkeit der Gruppe. Vermeiden Sie eine Überforderung.
- ➔ Konzentrieren Sie sich auf wenige Objekte.
- ➔ Achten Sie auf einen roten Faden und eine klare Gliederung der Führung.
- ➔ Nehmen Sie häufig Bezug auf den Alltag und die Lebensrealität der Teilnehmer*innen und lassen Sie autobiografischen Erfahrungen und Erinnerungen Raum.

SINNLICHE ANSPRACHE

- ➔ Sprechen Sie mehrere Sinne an wie das Sehen, das Hören, das Fühlen, das Riechen und das Schmecken. Denken Sie an Zusatzmaterial (z.B. Porträts der Künstler*innen, Anschauungsmaterialien, Repliken, Riechproben usw.).
- ➔ Legen Sie den Fokus stark auf ein schönes gemeinsames Erlebnis im Museum.
- ➔ Wechseln Sie verschiedene Methoden ab und nutzen Sie handlungsorientierte Zugänge.

EMPATHIE UND EMOTIONEN

- ➔ Haben Sie Geduld und Verständnis und zeigen Sie echtes Interesse an den Beiträgen der Teilnehmer*innen.
- ➔ Fragen Sie nach, bevor Sie Hilfestellung leisten.
- ➔ Sprechen Sie die Teilnehmer*innen direkt an, nicht die Begleitungen.
- ➔ Siezen Sie Erwachsene grundsätzlich. Nach Rücksprache mit den Betreuer*innen kann es allerdings auch hilfreich sein, das „Du“ zu verwenden: Fragen werden nicht mit einem offenen „Ihr“ in die Runde formuliert, sondern konkreter mit einem „Du“ (z.B. „Welche Farbe kannst Du erkennen?“ statt „Welche Farbe könnt Ihr/ können Sie erkennen?“).

MENSCHEN MIT DEMENZ

Krankheitsbedingt bauen sich bei Menschen mit Demenz die kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten immer weiter ab. Charakteristisch sind Probleme mit der Orientierung, der Sprache, dem Gedächtnis, dem Denkvermögen sowie Verhaltensauffälligkeiten und Veränderungen der Persönlichkeit. Die am häufigsten vorkommende Demenzerkrankung ist Alzheimer. Altersbedingt treten häufig auch Beeinträchtigungen in den Bereichen Sehen, Hören und Bewegen auf.

Je nach dementiellem Stadium benötigen die Betroffenen Hilfe für alltägliche Situationen. Im schlimmsten Fall ist eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung notwendig. Die Beziehung zwischen betroffener Person und Begleit-/Betreuungsperson oder Angehörigen ist sehr wichtig und sollte bei der Planung und Durchführung der Angebote miteinbezogen werden. Museen bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte in die emotionale Welt von Menschen mit Demenz. Im Vordergrund steht hier nicht die Vermittlung von Inhalten, sondern vielmehr, dass die Teilnehmer*innen eine schöne Zeit erleben.

ORGANISATION

- ➔ Informieren Sie das Museumspersonal vorab, um für die Bedürfnisse der Gruppe zu sensibilisieren. Ggf. kann das Personal organisatorisch eingebunden werden.
- ➔ Planen Sie ausreichend Zeit für die gesamte Veranstaltung ein, z.B. für das stressfreie Ankommen der Gruppe, für Pausen oder für ein anschließendes Zusammensitzen bei Café und Kuchen.
- ➔ Achten Sie auf einen hohen Betreuungsschlüssel. Organisieren Sie ggf. zusätzliche Begleitpersonen, die bei der Umsetzung helfen können.
- ➔ Organisieren Sie Sitzmöglichkeiten oder Leihrollstühle und binden Sie vorhandene Sitzgelegenheiten in den Rundgang ein.

RÄUMLICHKEITEN

- ➔ Informieren Sie sich im Voraus über die barrierefreien Zugänge und Wege. Vermeiden Sie lange Strecken.
- ➔ Halten Sie sich in hellen, kontrastreichen Räumen auf, weil sonst die Kommunikation eingeschränkt sein kann.
- ➔ Vermeiden Sie Räume, in denen es hallt. Auch laute, stark frequentierte Bereiche und ablenkende Nebengeräusche sollten umgangen werden. Wählen Sie am besten ruhigere Zeiten für den Museumsbesuch.

VERSTÄNDLICHKEIT

- ➔ Achten Sie besonders auf eine einfache, deutliche und langsame Sprechweise.
- ➔ Nutzen Sie Visualisierungen wie Wortkarten oder Bilder als ergänzende Erklärung (Wortschatzvorentlastung).
- ➔ Sprechen Sie möglichst in kurzen Sätzen. Erklären Sie Fremd- und Fachwörter bzw. meiden Sie diese. Sprechen Sie ggf. in Leichter oder Einfacher Sprache.
- ➔ Stellen Sie nicht mehrere Fragen auf einmal, sondern zunächst eine und erst nach deren Beantwortung die nächste. Fragen nach räumlicher und zeitlicher Einordnung oder nach Kausalitäten können Schwierigkeiten bereiten oder überfordern (z.B. Fragen nach: wo? wann? warum?). Stellen Sie lieber konkrete Fragen zu Alltagserfahrungen oder Wahrnehmungen (z.B. Was machen Sie gerne? Was sehen Sie?).
- ➔ Achten Sie auf Mimik und Körpersprache und unterstreichen Sie damit Gesagtes.

INHALT UND ANKNÜPFUNGSMÖGLICHKEITEN

- ➔ Beschränken Sie den Inhalt auf ein Maß, das die Gruppe aufnehmen kann, und konzentrieren Sie sich auf wenige Objekte.
- ➔ Wiederholen Sie Gesagtes, ggf. auch in anderen Worten.
- ➔ Lassen Sie autobiografischen Erfahrungen und Erinnerungen viel Raum.
- ➔ Wählen Sie die zu vermittelnden Inhalte und Objekte sorgfältig aus. Objekte, Geräusche oder Themen können Impulse für positive Assoziationen, aber auch Trigger für negative oder auch schwierige Themen sein. Hier ist es besonders wichtig, das Krankheitsbild genauer zu verstehen und einschätzen zu können, welche Erinnerungen und Lebensphasen (z.B. Kindheit und Jugend) wieder präsenter werden, um auf entsprechende Reaktionen vorbereitet zu sein und reagieren zu können.
- ➔ Achten Sie bei Objekten, Texten und Bildern auf hohe Kontraste, eine gute Ausleuchtung und eine entsprechende Größe und gute Erkennbarkeit.
- ➔ Bei therapeutischer Absicht müssen Therapeut*innen das Geschehen betreuen.

SINNLICHE ANSPRACHE

- ➔ Legen Sie den Fokus verstärkt auf das gemeinsame Erlebnis im Museum.
- ➔ Sprechen Sie mehrere Sinne an (das Sehen, das Hören, das Fühlen, das Riechen und das Schmecken). Denken Sie an Zusatzmaterial.
- ➔ Auch musikalische Sequenzen, gemeinsames Singen oder eine kreative, gestaltende Praxissequenz zwischendurch oder als Abschluss eignen sich besonders gut.

EMPATHIE UND EMOTION

- ➔ Achten Sie auf die Stimmungen und Emotionen in der Gruppe und agieren Sie entsprechend.
- ➔ Haben Sie Geduld und Verständnis und zeigen Sie echtes Interesse an den Beiträgen der Teilnehmer*innen.
- ➔ Achten Sie auch auf die stillen Besucher*innen und laden Sie sie vorsichtig ein, sich mitzuteilen.
- ➔ Fördern Sie besonders die Beziehung zwischen Teilnehmer*in und Begleit-/ Betreuungsperson.

FREIRÄUME

- ➔ Lassen Sie den Teilnehmer*innen genug Zeit, ihre Gedanken, Erinnerungen und Emotionen einzubringen und in Worte zu fassen.
- ➔ Lassen Sie den Teilnehmer*innen genügend Raum, um die Objekte in Ruhe und eigenständig wahrzunehmen.

MENSCHEN MIT SOZIALEN ODER EMOTIONALEN STÖRUNGEN

Sozial-emotionale Störungen umschließen ein sehr breites Spektrum verschiedenster und unterschiedlich ausgeprägter Auffälligkeiten und Phänomene im Verhaltensbereich oder im Bereich psychischer Erkrankungen. Dazu zählen z.B. Phobien, Zwänge, Persönlichkeitsstörungen wie Borderline, Suchterkrankungen, ADHS, Depressionen, Tics oder Schizophrenie. Menschen mit einer sozialen Störung fällt es teils schwer, Impulse oder das eigene Verhalten zu kontrollieren. Das kann sich z.B. in Form eines (norm-)abweichenden, manchmal auch aggressiven oder auffälligen Verhaltens äußern. Aktuelle Untersuchungen und Studien zeigen auf, welche positive Wirkung Kunst und Kultur auf das psychische Wohlbefinden und auch auf psychische Erkrankungen haben.

ORGANISATION

- Informieren Sie sich vorab bei der Bezugs- bzw. Betreuungsperson über die spezifischen Bedürfnisse der Personen, um ein bedarfsgerechtes und sensibles Angebot entwickeln und durchführen zu können.
- Informieren und sensibilisieren Sie das Museumspersonal. Organisieren Sie ggf. zusätzliche Begleitpersonen, die bei der Umsetzung helfen können.
- Wählen Sie möglichst ruhige Tageszeiten für die Vermittlung im Museum, vielleicht sogar vor oder nach den regulären Öffnungszeiten des Museums.

INHALT UND ANKNÜPFUNGSMÖGLICHKEITEN

- Konzentrieren Sie sich auf wenige Objekte und beschränken Sie die Dauer der Führung.
- Achten Sie auf einen roten Faden und eine klare Gliederung.
- Eröffnen Sie Bezüge in die Lebensrealität der Teilnehmer*innen und

lassen Sie autobiografischen Erfahrungen sowie Gesprächen und Emotionen ausreichend Raum.

- Achten Sie genau auf den zu vermittelnden Inhalt, um Trigger möglichst zu vermeiden.
- Bei therapeutischer Absicht muss ein*e Therapeut*in das Geschehen betreuen.

SINNLICHE ANSPRACHE

- Im Vordergrund sollte das positive Erlebnis stehen, weniger die Wissensvermittlung.
- Sprechen Sie mehrere Sinne an (das Sehen, das Hören, das Fühlen, das Riechen und das Schmecken). Denken Sie an Zusatzmaterial.
- Kreative und gestalterische Sequenzen ermöglichen positive und neue Erfahrungen und ein Erleben von Selbstwirksamkeit.

EMPATHIE UND EMOTION

- Achten Sie auf die Stimmungen und Emotionen in der Gruppe und agieren Sie entsprechend.
- Verhelfen Sie den Teilnehmer*innen dazu, selbstbestimmt zu denken und zu handeln (Empowerment), indem Sie z.B. offene Fragen stellen und die Antworten nicht bewerten, oder indem Sie kreatives Tun befördern.
- Haben Sie Geduld und Verständnis und zeigen Sie echtes Interesse an den Beiträgen der Teilnehmer*innen.
- Achten Sie auch auf die stillen Besucher*innen und laden Sie sie vorsichtig ein, sich mitzuteilen, drängen Sie aber niemanden.

FREIRÄUME

- Bieten Sie Rückzugsorte an bzw. haben Sie Rückzugsorte im Bedarfsfall zur Verfügung.

MENSCHEN MIT AUTISMUS-SPEKTRUM-STÖRUNG

Bei Autismus-Spektrum-Störungen handelt es sich um komplexe neurologische Entwicklungsstörungen unterschiedlichster Ausprägungen. Betroffene verarbeiten Informationen und Wahrnehmungen anders, was sich auf die Entwicklung ihres Verhaltens, ihrer Kommunikation und ihrer sozialen Interaktion auswirkt. Diese Beeinträchtigung hat viele Formen. Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung sind vielfach reizempfindlich: Licht oder Geräusche können schnell zur Überforderung führen. Oft können sie Gesten und Mimik nur schwer deuten. Händeschütteln, Blickkontakt oder der Austausch von Höflichkeiten können überfordernd sein. Dies ist nicht als Unhöflichkeit oder Ablehnung zu interpretieren.

ORGANISATION

- Für viele Menschen mit einer Autismus-Spektrum-Störung bedarf es einer längeren Vorbereitung auf Situationen und klarer Planungen. Unvorhersehbares und Unvorhergesehenes ist oft schwer zu bewältigen. Deshalb sind feste Strukturen und Vorab-Informationen sehr wichtig.
- Geben Sie vorab möglichst detaillierte Informationen über das Museum, den geplanten Ablauf oder mögliche Reizquellen, so dass sich die Besucher*innen darauf einstellen können.
- Erstellen Sie eine visuelle Hilfe, z.B. ein Video der Stationen des geplanten Besuchs oder eine sog. Sensory Map, auf der z.B. Geräusch- und Lichtquellen, Temperatur, besucher*innenstarke Bereiche oder dunkle Räume bzw. Räume mit Tageslicht gekennzeichnet werden.
- Informieren Sie sich bei der Ansprechperson über individuelle Bedürfnisse der Personen.
- Informieren und sensibilisieren Sie das Museumspersonal vorab für die Bedürfnisse der Personen. Ggf. kann das Personal organisatorisch eingebunden werden.

- Wählen Sie möglichst ruhige Tageszeiten für die Vermittlung im Museum. Gut geeignet sind Sonderöffnungen, denn viele Besucher*innen und ein hoher Geräuschpegel führen schnell zur Überforderung.

RÄUMLICHKEITEN

- Achten Sie auf die Beleuchtung und Geräusche im Museum. Videoinstallationen, plötzlich aufleuchtende Displays oder ertönende Audios können zu negativen Reaktionen führen und sollten im Idealfall (z.B. während der Sonderöffnung) abgeschaltet werden.
- Beginnen Sie die Vermittlung in einem reizarmen Raum.
- Konzentrieren Sie sich auf wenige Objekte.

VERSTÄNDLICHKEIT

- Legen Sie besonderen Wert auf Visualisierungen wie Wortkarten oder Bilder als Erklärungen (Wortschatzvorentlastung). Orientieren Sie sich dabei an der PECS-Methode (Picture Exchange Communication System).

SINNLICHE ANSPRACHE

- Dosieren Sie die Sinneseindrücke, z.B. im Raum, beim Material und bei Objekten – beschränken Sie sich auf ein Minimum.

EMPATHIE UND EMOTION

- Haben Sie Geduld und Verständnis und zeigen Sie echtes Interesse an den Teilnehmenden und ihren Beiträgen.
- Berücksichtigen Sie, dass die Teilnehmenden sozial und emotional auf ganz individuelle Weise agieren.

FREIRÄUME

- Stellen Sie im Vorfeld sicher, dass eine ruhige Rückzugsmöglichkeit zur Verfügung steht.

Planung und Durchführung eines bedürfnisorientierten Vermittlungsangebotes

Im Folgenden haben wir Fragen gesammelt, die bei der Vorbereitung eines bedürfnisorientierten Vermittlungsangebots helfen können. Die Fragen sind im Prozess der Erarbeitung dieser Handreichung entstanden, können aber für den individuellen Einsatz erweitert werden. Diese Liste kann nur erste Anregungen geben. Sie ist über die Website www.xponat.de verfügbar.

ORGANISATION

- ☐ Muss die Gruppe bei der Anfahrt zum Museum etwas Besonderes beachten?
- ☐ Ist das Museum barrierefrei zugänglich und nutzbar?
- ☐ Ist die Eintrittsfrage geklärt?
- ☐ Ist das Museum über den Besuch informiert?
- ☐ Habe ich/ wurde das Personal über besondere Rahmenbedingungen informiert und für die Bedürfnisse der Gruppe sensibilisiert?
- ☐ Müssen ggf. Headsets organisiert werden?
- ☐ Ist zur Zeit der Führung ein hoher Publikumsandrang zu erwarten?
- ☐ Habe ich ausreichend Zeit für das Ankommen der Gruppe eingeplant? (z.B. Garderobe, Tickets, Abstellen von Hilfsmitteln)
- ☐ Benötigen Teilnehmende Sitzmöglichkeiten oder Leihrollstühle?
- ☐

RÄUMLICHKEITEN

- ☐ In welchen Räumen soll die Vermittlung stattfinden?
- ☐ Ist der Raum vielbesucht bzw. gibt es ausreichend Platz für die Gruppe?
- ☐ Gibt es längere Wegstrecken, die eingerechnet werden müssen bzw. vermieden werden können?

- ☐ Sind die Räume barrierefrei zugänglich? (Treppen, Schwellen, Aufzug, etc.)
- ☐ Ist der Raum hell genug?
- ☐ Ist vor dem Objekt genügend Platz, so dass alle etwas sehen können?
- ☐ Wie hoch/ niedrig befindet das Objekt? Können alle es ohne Spiegelungen, Einschränkungen etc. sehen?
- ☐ Wie laut ist es im Raum? Gibt es ablenkende Geräusche/ Installationen?
- ☐ Befinden sich Hindernisse auf dem Weg, auf die die Gruppe hingewiesen werden muss?
- ☐

VERSTÄNDLICHKEIT

- ☐ Kann ich schwierige Fachbegriffe vermeiden bzw. einfach erklären?
- ☐ Habe ich Zusatzmaterial für die Vermittlung vorbereitet? Benötigt die Gruppe spezielle Zusatzmaterialien?
- ☐ Können mich alle aus der Gruppe gut sehen und hören?
- ☐ Wie kann ich das, was ich mitteilen möchte, durch Mimik, Gestik oder Gebärden unterstreichen?
- ☐ Habe ich Hörpausen eingeplant? (v.a. bei gehörlosen Menschen/ Menschen mit Beeinträchtigungen des Hörens)
- ☐

Meine Checkliste

INHALT UND ANKNÜPFUNGSMÖGLICHKEITEN

- ☐ Wie viele Objekte habe ich ausgewählt? Passt die Anzahl zum festgelegten Zeitrahmen (inkl. Ankommen der Gruppe, Begrüßung und aller Wegzeiten) und zu den Bedarfen der Gruppe?
- ☐ Kann ich flexibel auf Wünsche, Interessen etc. der Teilnehmenden eingehen?
- ☐ Weiß ich, welche Bedürfnisse die Gruppe hat? Habe ich mit der Ansprechperson ein Vorgespräch geführt?
- ☐ Wie kann ich einen Bezug zur Lebenswelt der Gruppe herstellen? Wie kann ich die Teilnehmenden ermutigen, dies selbst zu tun?
- ☐ Bei welchen Objekten ist es sinnvoll, autobiografischen Erzählungen angemessen Raum zu lassen? Bei welchen ist es nicht zielführend oder eher problematisch?
- ☐

SINNliche ANSPRACHE

- ☐ Kann ich durch zusätzliche Materialien mehrere Sinne ansprechen? (z.B. durch Duftöle zum Riechen oder Stoffe zum Anfassen)
- ☐ Ist es sinnvoll, zu einem bestimmten Moment Musik einzusetzen? Habe ich die technischen Voraussetzungen geklärt?
- ☐

EMPATHIE UND EMOTIONEN

- ☐ Habe ich Methoden parat, wie ich stille Besucher*innen einbeziehen kann?
- ☐ Wie kann ich in Dialog mit der Gruppe treten? Habe ich mir offene Fragen überlegt?
- ☐ Achte ich auf Stimmungen in der Gruppe? Erkenne ich Anzeichen, wenn sich die Stimmung ändert und bin bereit, darauf zu reagieren?
- ☐

FREIRÄUME

- ☐ Ist es sinnvoll, aktive Phasen in Kleingruppen einzuplanen?
- ☐ Wie kann ich die Teilnehmer*innen unterstützen, ihre Stärken zur Geltung kommen zu lassen?
- ☐ Können sich die Teilnehmer*innen einen Raum oder Objekte auch zu einem Zeitpunkt eigenständig in Ruhe anschauen?
- ☐ Gibt es im Bedarfsfall einen Raum, an den sich eine Person zurückziehen kann? (z.B. bei Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung)
- ☐

ASPEKTE, DIE MIR NOCH WICHTIG SIND:

- ☐
- ☐
- ☐

LITERATUR UND LINKS

Kulturelle Bildung im Museum und Inklusion

Aktion Mensch: Was ist Inklusion, <https://www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion>

Bacher-Göttfried, Ilona/Bischler, Susanne/Hoyer, Sabine: Inklusion als Ziel museumspädagogischer Arbeit, in: Czech, Alfred/Kirmeier, Josef/Sgoff, Brigitte (Hg.): Museumspädagogik. Ein Handbuch. Grundlagen und Hilfen für die Praxis, Schwalbach/Ts. 2014, S. 174–181.

Czech, Alfred/Kirmeier, Josef/Sgoff, Brigitte (Hg.): Museumspädagogik. Ein Handbuch. Grundlagen und Hilfen für die Praxis, Schwalbach/Ts. 2014.

Deutscher Museumsbund e.V. und Bundesverband Museumspädagogik e.V. in Kooperation mit lab.bode – Initiative zur Stärkung der Vermittlungsarbeit in Museen (Hg.): Leitfaden Bildung und Vermittlung im Museum gestalten, Berlin 2020, <https://www.museumspaedagogik.org/publikationen/buecher-und-leitfaeden> (letzter Zugriff: 11.07.2023)

Fachgruppe Inklusion und Diversität, Bundesverband Museumspädagogik

<https://www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/inklusion-und-diversitaet>

Föhl, S. Patrick/Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maaß, Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch, Bielefeld 2007.

ICOM – Internationaler Museumsrat: ICOM Schweiz, ICOM Deutschland, ICOM Österreich (Hg.): Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, Museum, 2. überarbeitete Aufl. 2010, https://icom-deutschland.de/images/Publikationen_Buch/Publikation_5_Ethische_Richtlinien_dt_2010_komplett.pdf

Maul, Bärbel/Röhlke, Cornelia (Hg.): Museum und Inklusion. Kreative Wege zur kulturellen Teilhabe. Bielefeld 2019.

Bundesverband Museumspädagogik e.V.: Themenheft Inklusion (= Standbein/Spielbein. Museumspädagogik aktuell Nr. 100, Dezember 2014).

Menschen mit Mobilitätseinschränkungen

Ramseyer, Beat: Als Rollstuhlfahrer im Museum, in: Föhl, S. Patrick/Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maaß, Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch, Bielefeld 2007, S. 90–105.

Behinderung.org – Helfen. Informieren. Verstehen, <https://behinderung.org/gesetze/koerperbehinderung.htm>

Menschen mit Beeinträchtigungen des Sehens und blinde Menschen

Edtmüller, Karin/Laufenberg Wilfried: Besondere Bedürfnisse blinder und sehbehinderter Menschen im Museum, in: Föhl, S. Patrick/Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maaß, Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch, Bielefeld 2007, S. 73–89.

Blinde und Kunst e.V., <https://blindeundkunst.de/>

Deutscher Blinden und Sehbehinderten Verband e.V.: Auf dem Weg zum barrierefreien Museum, <https://www.dbsv.org/museum-%C3%BCbersicht.html>; Museumsführungen für sehbehinderte und blinde Menschen, <https://www.dbsv.org/museumsfuehrungen.html> und Museen blinden- und sehbehindertengerecht gestalten, https://www.dbsv.org/files/ueber-dbsv/publikationen/broschueren/Museen_barrierefrei2019.pdf

Menschen mit Beeinträchtigungen des Hörens und gehörlose Menschen

Bergmann, Daniela: Barrierefreie Kommunikation – Wie sich Museen hörgeschädigten Menschen öffnen können, in: Föhl, S. Patrick/Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maaß, Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch, Bielefeld 2007, S. 55–72.

Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e.V.: Einige Informationen zum Thema Hörschädigung, <https://www.deutsche-gesellschaft.de/fokus/einige-informationen-zum-thema-hoerschaedigung>

Gehörlosenverband München und Umland e.V.: Museum Signers, <https://www.gmu.de/museum-signers/>

Hermann, Daniela: Menschen mit Hörschädigung im Museum? Kein Problem!, München 2021. https://www.mpz-bayern.de/upload/pdf_materialien/MPZ_Mit_Hoergeschaedigten_ins_Museum.pdf

Krauß, Miriam: Inklusive Führungen für Hörgeschädigte im Museum – Chancen und Umsetzungsmöglichkeiten, in: Wenrich, Rainer/Kirmeier, Josef/Bäuerlein, Henrike/Obermair, Hannes (Hg.): Zeitgeschichte im Museum. Das 20. und 21. Jahrhundert ausstellen und vermitteln, München 2021, S. 187–199.

Menschen mit Sprachstörungen

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Risiken und Störungen in der Sprachentwicklung frühzeitig erkennen, <https://www.kindergesundheit-info.de/index.php?id=7662>

Gerwien, Johannes: Was passiert, wenn uns ein Wort auf der Zunge liegt?, 11. Januar 2021, <https://www.spektrum.de/frage/wenn-uns-ein-wort-auf-der-zunge-liegt/1808567#Echobox=1610751777>

Siegmüller, Julia/Bartels, Hendrik/Höppe, Lara (Hg.): Leitfaden Sprache – Sprechen – Stimme – Schlucken, München 2022.

Menschen mit Lernschwierigkeiten

Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V., <https://www.bezev.de/>

Knaup, Melanie: Museumspädagogik und geistige Behinderung. Aspekte gelungener Teilhabeprozesse im Museum, Dissertation Justus-Liebig-Universität Gießen 2019, <https://d-nb.info/1189582740/34>

LWL-Klinik Paderborn: Menschen mit Lernschwierigkeiten, <https://www.lwl-klinik-paderborn.de/de/fuer-patienten-angehoerige/informationen-zu-erkrankungen-erwachsenenpsychiatrie/menschen-mit-lernschwierigkeiten/>

Maul, Bärbel/Röhlke, Cornelia (Hg.): Museum und Inklusion. Kreative Wege zur kulturellen Teilhabe, Bielefeld 2019.

Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V., <http://www.menschzuerst.de/>

Netzwerk Leichte Sprache, <https://www.leichte-sprache.org/>

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt: Leichte Sprache verstehen und anwenden, <https://www.leichte.sprache.sachsen.de/>

Stiftung für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen: Glossar: Kognitive Störung <https://www.gesundheitsinformation.de/glossar/kognitive-stoerung.html>

Schlummer, Werner: Museum inklusive. Herausforderungen für die Erwachsenenbildung für und mit Menschen mit geistiger Behinderung, in: Maul, Bärbel/Röhlke, Cornelia (Hg.): Museum und Inklusion. Kreative Wege zur kulturellen Teilhabe, Bielefeld 2019, S. 17–32.

Theunissen, Georg/Großwendt, Ulrike (Hg.): Kreativität von Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen. Grundlagen, Ästhetische Praxis, Theaterarbeit, Kunst- und Musiktherapie, Bad Heilbrunn 2006.

Wichelhaus, Barbara: Das Museum als Lern- und Erfahrungsort für Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf, in: Föhl, S. Patrick/Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maaß, Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch, Bielefeld 2007, S. 106–120.

Menschen mit Demenz

Alzheimer Forschung e.V., <https://www.alzheimer-forschung.de/>

Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V., <https://www.deutsche-alzheimer.de/mit-demenz-leben>

Europäisches Netzwerk Museums Arts and Alzheimer's MA&A, <http://www.maaproject.eu/moodle/>

Gans, Michael/Kastner, Sybille/Sinapius, Peter: Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz. Kernpunkte einer Didaktik, in: Jahn, Hannes (Hg.): Künstlerische Arbeit in Veränderungsprozessen: Grundlagen und Konzepte (Transformation Bd. 2), Berlin/Hamburg 2016.

Hollamby, Emma/Homer, Elaine/Landes, Jane: Starting with Art: Ben Uri Artworks as a Stimulus for Art Psychotherapy in Dementia Care, in: Coles, Ali/ Jury, Helen: Art Therapy in Museums and Galleries. Reframing Practice, London/Philadelphia 2020, S. 108–132.

Meet me. The MoMa Alzheimer's Project: Making Art Accessible to People with Dementia, <https://www.moma.org/visit/accessibility/meetme/>

Museumsverband des Landes Brandenburg e.V.: Museumserlebnisse für Menschen mit Demenz, Potsdam 2019, https://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Publikationen/Leitfaden_Museumserlebnisse_web.pdf

Schall, Arthur/Pantel, Johannes: Kunstbegegnungen im Museum für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. ARTEMIS-Projekt und Interventionsstudie, in: Fricke, Almuth/Hartogh, Theo (Hg.): Forschungsfeld Kulturgeragogik – Research in Cultural Geragogy, München 2016, S. 413–424.

Wilkening, Karin/Kundig, Yvonne/Oppikofer, Sandra: Aufgeweckt! Eine Kunst-Geschichte, in: Das Magazin, 20.2014, https://www.zfg.uzh.ch/dam/jcr:ffffffffff-f8f3-6821-ffff-ffffda8cd14e/dem_20_magazin_Aufgeweckt.pdf

Winkler-Rufenach, Friederike/Kastner Sybille: Museumsarbeit für Menschen mit Demenz im Wilhelm Lehmbruck Museum, in: Groote, Kim de/Fricke Almuth (Hg.): Kulturelle Bildung. Kulturkompetenz 50 +. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren, München 2010, S. 105–114.

Menschen mit sozialen und emotionalen Störungen

Coles, Ali/Jury, Helen: Art Therapy in Museums and Galleries. Reframing Practice, London/Philadelphia 2020.

Fancourt, Daisy/Finn, Saoirse: What is the evidence on the role of the arts in improving health and well-being? A scoping review. World Health Organization. Regional Office for Europe 2019, <https://apps.who.int/iris/handle/10665/329834>

Fritsche, Jürgen: Der schöpferische Prozess in Kunst, Kunsttherapie und Kunstpädagogik. Das Künstlerische als Katalysator in der Persönlichkeitsbildung, München 2016.

Pöppel, Sonja: Das therapeutische Potenzial der Kunstrezeption, Berlin 2015.

Hampe, Ruth: Gesundheitsförderung und Prävention durch Künstlerische Therapien, in: Rössler, Wulf/Matter, Birgit (Hg.): Kunst- und Ausdruckstherapien. Ein Handbuch für die psychiatrische und psychosoziale Praxis, Stuttgart 2013, S. 418–430.

Perez, Edith Wolf (Hg.): Arts and Health – Österreich im internationalen Kontext, Bielefeld 2023.

Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung

Autismus Deutschland e.V. Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Autismus, <https://www.autismus.de/>

Coates, Charlotte: Making the Museum Autism Friendly – Best Practice from Around the World, in: Museum Next, 17. November 2019, <https://www.museumnext.com/article/making-the-museum-autism-friendly/>

Pyramid Educational Consultants of Germany GmbH: PECS – Kommunikationshilfe für Autismus und vieles mehr, https://pecs-germany.com/autismus-kommunikationshilfe-pecs/?gclid=EAlaQobChMI-vqf-Ynb-wIV9QHmCh1SbAC9EAAYASAAEgIM_PD_BwE

Scheele Knight, Monika: Museumsprogramme für Autisten. Ein Erfahrungsbericht, in: Föhl, S. Patrick/Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maaß, Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch, Bielefeld 2007, S. 460–465.

REIHE HANDREICHUNGEN MUSEUMSPÄDAGOGIK

Mit der Reihe *Handreichung Museumspädagogik* möchte das Museumspädagogische Zentrum Vermittelnden unterstützen, methodisch vielfältig auf die speziellen Bedürfnisse unterschiedlichster Zielgruppen einzugehen.



Menschen mit Hörschädigung im Museum? Kein Problem!
sagt die Autorin Daniela Hermann. In der Handreichung zeigt sie spezifische Methoden für die Arbeit mit Hörgeschädigten auf und gibt praktische Tipps für die Entwicklung und Durchführung von Vermittlungsprogrammen in Museen. Ziel ist es, die jeweiligen Einschränkungen so weit wie möglich zu kompensieren und auf diese Weise Menschen mit Hörschädigung die Teilhabe an kulturellen Angeboten zu eröffnen.



In der Begegnung. Museumspädagogik und Kunsttherapie.
In aktuellen Diskursen und vielerorts auch in der praktischen Museumsarbeit steht die Frage nach einer gesundheitsfördernden Wirkung von Kunst und Kultur im Mittelpunkt. Welche therapeutische Wirkung können Kunst und Kultur haben? Was bedeutet dies für Museen? Welche Absichten stecken hinter gesundheitsförderndem Handeln im Museum?
Die Autorinnen loten in diesem Band Berührungspunkte von museumspädagogischer Vermittlung und kunsttherapeutischer Arbeit aus und sensibilisieren für die Herausforderungen von therapeutischem Handeln im Museum. Nach theoretischen Überlegungen und Positionsbestimmungen skizzieren sie ein Praxisbeispiel und zeigen anhand dieser kunsttherapeutischen Intervention abschließend Schnittmengen der beiden Handlungsfelder und Potenziale ihrer Zusammenarbeit auf.

Kulturelle Teilhabe ist ein Menschenrecht für alle – und Inklusion bedeutet, niemanden auszuschließen. Doch mit welchen Erwartungen kommen Menschen ins Museum? Und was brauchen sie, damit ihr Besuch zu einem guten und gewinnbringenden Erlebnis wird? Die Publikation geht diesen Fragen nach und nimmt die spezifischen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung in den Blick. Sie bietet eine erste Orientierung sowie konkrete Handlungsimpulse und Hilfestellungen für eine bedürfnisorientierte, inklusive Vermittlungspraxis.